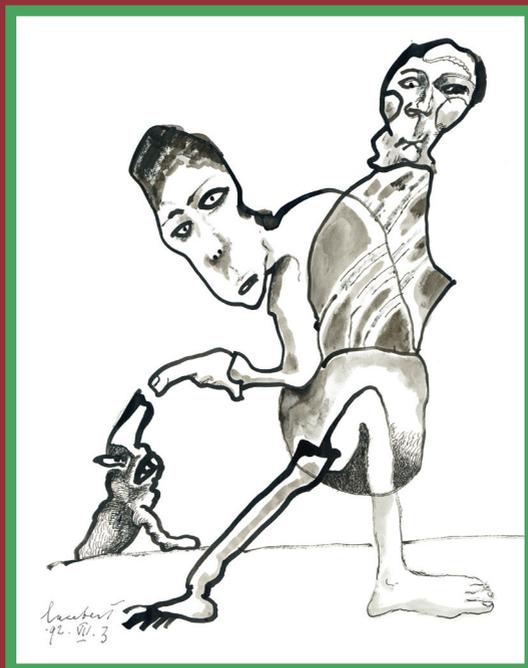


Ute Althaus



»NS-Offizier war ich nicht«

Die Tochter forscht nach

HALAND 
& WIRTH
IM PSYCHOSOZIAL-VERLAG

Ute Althaus
»NS-Offizier war ich nicht«

Ute Althaus

»NS-Offizier war ich nicht«

Die Tochter forscht nach

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

E-Book-Ausgabe 2014

© der Originalausgabe 2006 Haland & Wirth im Psychosozial-Verlag

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch
Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Lubertus Jac. Swaanswijk genannt Lucebert (1924–
1994): Ohne Titel, 1992.

Umschlaggestaltung nach Entwürfen des Ateliers Warminski, Büdingen.

Lektorat: Barbara Wirth

Printed in Germany

ISBN Print-Ausgabe: 978-3-89806-504-7

ISBN E-Book-PDF: 978-3-8379-6710-4

Für Wolf, Anne, Jonas
in Dankbarkeit

Es kommt wieder

Der Hass
sieht Dein Haus

Dein Tor
beschmiert er mit Teer

Deine Stube
zertritt er zu Staube

Seine Truppe
zerhackt Deine Treppe

Den Kummer
setzt er in Deine Kammer

und findet unter dem Dach
dich

Erich Fried

Inhalt

Einleitung	11
Ernsts Lebensdaten im Überblick	25
Ernst in seiner Familie	27
Ernsts Beziehung zu seinem Vater	28
Ernsts Beziehung zu seiner Mutter	41
Ernsts frühe Kindheit	44
Erziehungsbücher um die Jahrhundertwende	47
Erziehungsprinzipien Ende des 18. Jahrhunderts	47
Erziehungsbücher im Nationalsozialismus	52
Ernsts Beziehung zu seiner Mutter im Erwachsenenalter	65
Der Erste Weltkrieg	69
Ernst wird Nationalsozialist	79
Ernst lernt Herta kennen	91
Die Jahre 1933 bis 1943	97
Die ersten Ehejahre in Leipzig	97
Das erste Kind	101
Aus der Gegenwart	103
Ernst wird Offiziersanwärter	104
Umzug nach Lechfeld	107
Unterstützung der spanischen Faschisten	110
Familienalltag in Lechfeld und Geburt des zweiten Kindes	112
Die Annektierung Österreichs	115
Einmarsch ins Sudetenland	117
Zwischenbetrachtung	121
Familienalltag 1938–1939 in Lechfeld	123
Umzug nach Tutow	124

1943: Ernst an der Front in Russland	137
Briefwechsel 1943	142
Die letzten Kriegstage in Ansbach	159
Aus der Gegenwart	174
Ein Versuch, Ernsts Tat zu deuten	179
Zwischenbetrachtung	181
Ernsts Rechtfertigungen	183
Herta und die Kinder bis Kriegsende	193
Ernsts Schwestern und seine Eltern bis 1945	195
Die Familie in der Zeit zwischen 1945 und 1947	199
Herta und die Kinder in R.	211
Familienkrieg	239
Ernsts Entlassung aus dem Zuchthaus	249
Aus der Gegenwart	256
Aspekte der Familiendynamik	259
Selbstwahrnehmung von Ernst und Herta	259
Geschenke	260
Die Kämpfe innerhalb der Familie	265
Was wäre gewesen, wenn ...	273
Die finanzielle Auswirkung von Ernsts Verurteilung nach dem Krieg	277
Ernsts letzte Lebensjahre	283
»Die Kinderbombe« von Erich Fried	285
Anhang	287
Literatur	301

Einleitung

Nach dem Tod meines Vaters, Ernst Meyer, im Jahr 1993 entdeckte ich im obersten Fach seines Kleiderschranks hinter der Bettwäsche eine alte Carepaketpackung. In solchen Kartons, mit großen Buchstaben CARE bedruckt, wurden nach dem Krieg Lebensmittel von den Amerikanern an die deutsche Bevölkerung verteilt. Ernst hatte darin Briefe und Dokumente aufgehoben.

Ich fand in diesem Karton den Briefwechsel zwischen Ernst und meiner Mutter Herta¹ aus der Zeit, als er zwischen 1946 und 1951 eine Zuchthausstrafe in Kaisheim absaß. Absenderadresse für seine Briefe ist Kaisheim via Donauwörth Zelle 388, die Adressen von Herta ändern sich, zuerst Alt-Sommersdorf am Kummerower See, dann Mainz-Mombach, dann R., eine mittlere Kleinstadt in Süddeutschland. Ernsts erste Karte dieses Briefwechsels ist ein amtlicher Vordruck vom 4. Juni 1945 mit den Personalien von Ernst und seiner gegenwärtigen Adresse: »P.O.W No. 316 Gefangener 4201483«, seine letzte Karte vom 15.12.1951 ist überschrieben mit: »die letzte Karte, hol mich heraus!!!« rot unterstrichen. Zwischen diesen beiden Postkarten lagen die Briefe, die Ernst während seiner mehrjährigen Haftstrafe seiner Frau jede Woche schrieb – mehr als einen pro Woche durfte er auf Grund der Haftbedingungen nicht schreiben – sowie die Antwortbriefe von Herta – von ihrer Seite nicht immer wöchentlich verfasst.

Neben dem Briefwechsel befanden sich in dem Karton: zwei Hefte mit Konstruktionen von Webstühlen – Ernst war im Zuchthaus in der Weberei beschäftigt – und ein Schulheft mit rot/beige kariertem Einband, in das Ernsts Mutter seine Feldpostbriefe von 1943 aus Russland als über 80-jährige Frau zum Teil sehr zittrig abgeschrieben hatte. Außerdem fand ich Ernsts Vita, von ihm selbst im Zuchthaus verfasst. Sie besteht aus 329 handschriftlich – die ersten zwei Drittel mit Bleistift, das letzte Drittel mit Tinte – doppelt beschriebenen DIN A5 Blättern und trägt den Titel:

Prägungen und Wägungen – Mein Lebensschicksal

»Du führtest, HERR, die Sache meiner Seele und erlösest mein Leben« (Klg. Jer. 3,58)

1 Andere Familienangehörigen gehen mit dieser Familiengeschichte anders um als ich. Um ihre Persönlichkeiten zu schützen, habe ich folgende Namen geändert: die Namen meiner Geschwister, den Namen meiner Mutter und deren Geschwister. Orte, die ich anonymisieren musste, habe ich durch einen großen Anfangsbuchstaben mit einem Punkt gekennzeichnet.

Diese Vita hatte Ernst in drei Kapitel mit jeweils eigenen Überschriften aufgeteilt:

I. Teil – Segen der Arbeit

»Gottes Brünnelein hat Wasser der Fülle« (Ps. 65,10)

II. Teil – Der verratene Sozialismus

»Glauben wir nicht, so bleibt ER treu; ER kann sich nicht verleugnen«
(2. Tim. 2,13)

III. Teil – Das Lied der Treue

»Wer glaubt, der fliehet nicht« (Jes. 28,16)

Jedes Kapitel war einzeln mit einer Papierbanderole zusammengehalten, alle Teile zusammen in ein Stück Wellpappe gehüllt und mit einem vergilbten Baumwollband verschnürt.

Seiner Vita hatte Ernst einen Begleitbrief beigelegt:

Dir, meiner Herta, und Euch, meinen Kindern, widme ich diese Blätter. Sie sind im Gefängnis geschrieben. Sie sind ein verzweifelter Versuch, dem geistigen Absterben zu entgehen. Mögen andere, besonders meine Kerkermeister, darüber lächeln. Euch sind sie Bekenntnis und Rechtfertigung. Darum sind sie nur für Euch geschrieben. Lasst Euch hier erzählen, wie alles dieses kam.

Euer »Vati«

Im ersten Teil seiner Vita beschreibt Ernst seine Kindheit, die Jugendjahre bis zu seiner Heirat, im zweiten Teil die historische Entwicklung in Deutschland von der Kaiserzeit, über die Weimarer Republik bis zum Nationalsozialismus, und im dritten Teil geht er auf seinen persönlichen Werdegang im Nationalsozialismus ein. Er sah in diesem dritten Teil die Basis seiner Verteidigung für ein von ihm erhofftes Wiederaufnahmeverfahren.

Ernst, Offizier der Luftwaffe, hatte als Kampfkommandant in Ansbach in den letzten Kriegstagen 1945 wenige Stunden vor dem Einmarsch der Amerikaner einen jungen Mann, der durch nächtliche Plakataktionen die Bevölkerung zum Widerstand gegen die Nazis aufrief, persönlich gehängt. Diese Tat wurde im amerikanischen Heeresbericht (Bayern in der NS-Zeit, Band 6) als Beispiel, wie die Nazis mit der eigenen Bevölkerung umgingen, veröffentlicht. Ernst kam nach Kriegsende in amerikanische Gefangenschaft, wurde dort als der Täter von Ansbach identifiziert und von den Amerikanern dem Amtsgericht in Ansbach übergeben. Dieses klagte ihn wegen Mordes an

und verurteilte ihn am 14.12.1946 wegen Totschlags zu einer Haftstrafe von 10 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

In dieser Familie schrieb man Briefe und vor allem hob man sie auf. Bei Haushaltsauflösungen der beiden Schwestern von Ernst tauchten weitere Briefe von Ernst und Herta aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, im Krieg und dann nach seiner Zuchthauszeit auf. Weiterhin fand sich ein Päckchen mit sechs kleinen schwarzen Wachstuchbüchlein, zwei davon mit Abschriften von Ernsts Feldpostbriefen aus dem Ersten Weltkrieg mit immer den gleichen Briefanfängen: »Liebe Eltern« oder nur »L. E.« »Gesund und munter (...)« und vier Bändchen »Tagebuchblätter« von Ernst aus dieser Zeit. Somit bekam ich reichhaltige Zeitdokumente aus Ernsts Leben in die Hand. Um Genaueres über seinen militärischen Werdegang zu erfahren, schrieb ich Archive an. Im Militärarchiv in Freiburg fand ich Ernsts militärische Dienstakte, die aber schon 1937 endete. Im Archiv in Nürnberg fand ich die Prozessakten von Ernsts Prozess von 1946 in Ansbach und dem Revisionsverfahren 1947 in Nürnberg. Beim Lesen dieser Briefe drängten sich mir viele Fragen auf, die ich meinen Eltern nie stellen konnte.

Ernst stammte aus der gehobenen Mittelschicht – sein Vater war Professor für Physik an der Universität Freiburg. Er war intelligent und hatte 1929 sein Physikstudium erfolgreich mit der Promotion abgeschlossen. Warum wurde Ernst nach dem Krieg verurteilt, warum wurde er ein so begeisterter, kritikloser Nationalsozialist – was ich auch erst aus den Briefen erfuhr – welche Rolle spielte meine Mutter Herta dabei und wie flossen die 15 Jahre gläubiger Führernachfolge dann in die Lebens- und Beziehungsgeschichten von Ernst, Herta und uns Kindern nach dem Krieg ein?

Die Briefe nur zu lesen, verhalf mir zu keinem größeren Verständnis, und verstehen wollte ich. Zu schnell vergaß ich immer wieder Zusammenhänge. Ich bin mit Familiengeheimnissen aufgewachsen, es gab Dinge, über die man nicht sprechen durfte, bei »fremden Leuten« (Herta) genauso wenig wie in der eigenen Familie. Dazu gehörte auch der Nationalsozialismus. Ich erfuhr darüber weder im Elternhaus noch in der Schule, dort endete der Geschichtsunterricht vor dem Abitur mit dem Ersten Weltkrieg, und von mir aus beschäftigte ich mich mit diesem Thema nicht.

Ernst saß im Zuchthaus, das wusste ich bereits als Kind; warum war mir allerdings nicht bekannt, das gehörte ebenfalls zum Familiengeheimnis. Als Jüngste in der Familie hatte ich die Vorstellung, alle anderen wüssten »es« genau, nur ich nicht. Nicht-Wissen war in dieser Familie, in der exaktem naturwissenschaftlichem Denken der höchste Wert beigemessen wurde, verpönt, sodass ich schon deshalb nicht nachfragte. Mir wurde als Kind »eingeschärft«, ich solle auf die Frage, wo mein Vati wäre, antworten, er sei in der